

Buchbesprechungen

1. Philosophie

JECK, UDO REINHOLD, *Platonica Orientalia*. Aufdeckung einer philosophischen Tradition. Frankfurt am Main: Klostermann 2004. 689 S., ISBN 3-465-03361-2.

Diese Bochumer Habilitationsschrift ist ein Handbuch, das die verstreut überlieferten Texte, Abhandlungen, Fragmente und Dokumente über die Beziehungen Platons und der Platoniker zum Orient von der Antike bis ins 19. Jhdt. zusammenstellt und kommentiert. Platon, so faßt Jeck seine Ergebnisse zusammen (543–545), forderte den Zugang zum gesamten Wissen des damals bekannten Erdkreises; die Griechen sollten auf die Kenntnisse der Hochkulturen ihrer Zeit reagieren. Die Platoniker beschäftigten sich mit den Mythen und der Kultur des Orients. Bei den mittelalterlichen Autoren findet sich nur eine sekundäre Rezeption orientalischen Gedankenguts; im Mittelpunkt stehen Platons Ausführungen über Ägypten im *Timaios* und einige Texte des *Corpus Hermeticum*. Die Platoniker der Renaissance übernehmen die Ergebnisse des Mittelalters und verbinden sie mit Anregungen der Byzantiner; sie erhalten durch die neu erschlossenen antiken Quellen Zugang zum orientalisierenden Platonismus in seiner ganzen Breite, und sie integrieren kabbalistische Entwürfe. Es kommen systematische Fragen, z.B. Dualismus und Emanation, zur Sprache; auch die Naturwissenschaften geraten unter den Einfluß des orientalisierenden Platonismus. Ein intensives Studium des *Corpus Platonicum* um 1800 fragt auch nach der Echtheit bestimmter platonischer Dialoge und der Bedeutung orientalischer Motive. Daran kann der Deutsche Idealismus, vor allem Schelling, anknüpfen.

Der Bd. ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil „Griechische Antike“ geht ein auf die antiken Zeugnisse über Platons Reise nach Ägypten, seine Ausführungen über Ägypten im *Phaidros*, *Timaios* und in den *Nomoi* und entwirft einen Grundriß von Platons Theologie. Aristoteles und der frühe Peripatos sammelten Informationen, ließen sich jedoch von den theogonisch-kosmogonischen Mythen der Orientalen nicht beeinflussen. Die folgenden Kap. des ersten Teils sind nicht nach Autoren und Schulen, sondern nach geographischen Bezeichnungen gegliedert. Unter dem Titel „Aegyptiaca“ finden sich Interpretationen zu Plutarch, *De Iside et Osiride*, zum *Corpus Hermeticum*, zu *Jamblich*, *De mysteriis Aegyptiorum* und anderen Schriften. Autoren, die als Quellen für die Verbindung von persischem, babylonischem, assyrischem, phönizischem, hebräischem und indischem Gedankengut mit dem Platonismus dienen, sind u.a. Plutarch, Damaskios, Julian, Dionysios Ps.-Areopagita, Philon von Alexandria, die Chaldäischen Orakel und Eusebios.

Der zweite Teil „Lateinische Antike und Mittelalter“ beginnt mit Ciceros Zeugnissen über Platons Reisen. Aber erst Apuleius zeigt ein vertieftes Interesse für platonische Orientalia. Aus dem *Corpus Hermeticum* lag der *Asclepius* in der lateinischen Übersetzung des Apuleius vor. Einflußreich war Augustins Kritik am orientalisierenden Platonismus. Ihr höchstes Niveau erreichte die philosophische Auseinandersetzung des lateinischen Westens mit der orientalischen Mythologie bei Macrobius. Aus den Kap. über das Mittelalter seien genannt: die Auseinandersetzung mit dem *Corpus Hermeticum* bei den Karolingern, Albert dem Großen, Berthold von Moosburg, Thomas Bradwardine und die Ausführungen des Cusaners über die indische Mythologie in seiner Schrift *De pace fidei*.

Am Beginn der Renaissance (dritter Teil: „Von der Renaissance zum Deutschen Idealismus“) greift Marsilio Ficino in seiner *Theologia Platonica* auf die ganze Mannigfaltigkeit der Dokumente des orientalisierenden Platonismus zurück und diskutiert dessen Grundstrukturen: den Dualismus und die Emanationslehre. Pico della Mirandola übernimmt, wie später auch Johannes Reuchlin, kabbalistische Theoreme. Agrippa von Nettesheim stellt ägyptische Isispriester und hebräische Kabbalisten auf eine Stufe mit Pythagoreern und Platonikern und versucht eine wissenschaftliche Darstellung der Magie. Bei F. Patrizi da Cherso stehen die Chaldäischen Orakel und das *Corpus Hermeticum*

im Mittelpunkt. Im Werk des Jesuiten Athanasius Kircher erreicht die seit der Renaissance zu beobachtende Ägyptophilie ihren Höhepunkt und wird zu einer Ägyptomanie. Einen Umschwung führt I. Causabon herbei, der nachweist, daß es sich beim *Corpus Hermeticum* um Fälschungen handelt und damit eine wesentliche Stütze des orientalisierenden Platonismus ins Wanken bringt. R. Cudworth versucht die Position Causabons mit dem Argument zu erschüttern, daß Pythagoreismus und Platonismus zu wesentlichen Teilen aus Ägypten kommen und es vor allen einzelnen Abhängigkeiten einen Einfluß der Orientalen auf die Griechen gab. Der orientalisierende Platonismus, so der Ägyptologe P. E. Jablonksi, stammt aus mißverstandenen, interpolierten und verfälschten Quellen Ägyptens. Giambattista Vico führt Causabons Kritik am *Corpus Hermeticum* weiter und bestreitet die Echtheit der Chaldäischen Orakel; dagegen interessieren ihn Platons etymologische Bemerkungen zum frühen Mythos, durch die er sich Einblick in die Struktur des frühen Denkens erhofft. Die Angriffe neuerer Denker auf den orientalisierenden Platonismus werden in dem einflußreichen philosophiehistorischen Werk von J. Brucker zusammengefaßt. Für die Platonexegese des ausgehenden 18. Jhdts. ist die Auseinandersetzung zwischen klassischem Purismus (W. Tennemann) und orientalisierender Spekulation (D. Tiedemann) charakteristisch. Beide Richtungen reagieren jedoch noch nicht auf die neuen Erkenntnisse der Orientalistik, und erst F. Schlegel verleiht der Diskussion durch indologische Studien neue Impulse. Er hält den größten Teil des *Timaios* für unecht und findet in ihm orientalisierende Zusätze. Dagegen führt F. Ast die Orientalismen in Platons *Kosmologie* auf dessen Reise nach Ägypten zurück. Alle vergleichbaren Bemühungen werden von Schelling, dem drei Kap. gewidmet sind, überboten. In Schellings Philosophie der Offenbarung gilt der *Timaios* als zentrales Dokument des Platonischen Denkens; Schelling sieht in Platon einen Vorläufer seiner eigenen positiven Philosophie. Schellings Hypothese, die Philosophie der Zeit und Ewigkeit im *Timaios* sei auf die persische Zeitkonzeption zurückzuführen, wertet Jeck als Kuriosität. F. Schlegels Vergleiche zwischen Platonischer und indischer Philosophie führen ihn zu dem Ergebnis, daß die Weisheit der Inder die Spekulationen der Griechen an systematischer Strenge übertrifft. Als Fundament der indischen Philosophie betrachtet er das Emanationssystem. Schlegels Anregungen werden von F. Creuzer durch detaillierte Textanalysen vertieft.

Der umfangreiche Anhang (547–689) bringt eine ausführliche Bibliographie mit Primärliteratur, Quellensammlungen, Scholien, Handschriften, Inschriften, Übersetzungen, Sekundärliteratur und Hilfsmitteln und folgende Indices: Stellen, historische Namen, mythologische Namen, Sachen, griechische und lateinische Begriffe, geographische Begriffe.

F. RICKEN S. J.

EURINGER, MARTIN, *Epikur*. Antike Lebensfreude in der Gegenwart. Stuttgart: Kohlhammer 2003. 144 S., ISBN 3-17-017957-8.

Die flüssig und ansprechend geschriebene Monographie von Euringer (= E.) besteht aus zwei Teilen. In einem ersten Teil (9–78) wird die Philosophie von Epikur dargestellt, in einem zweiten Teil (79–137) argumentiert der Verf. dafür, daß die Philosophie Epikurs, vor allem die Ethik, auch heute noch eine ansprechende Art des Philosophierens sei. Die Darstellung der Philosophie Epikurs versteht E. nicht als eigenen Forschungsbeitrag. Sie habe das Ziel, den Laien in die Philosophie Epikurs einzuführen. E. beginnt mit der Darstellung des Lebens Epikurs und seiner Zeit [eingeschlossen einige Seiten (27–32) über die Nachwirkung Epikurs]. E. läßt die Darstellung der Philosophie mit der Ontologie beginnen, in der sich zwar „ausgefeilte Überlegungen“ fänden, die aber „nur Vorarbeiten für sein ethisches Anliegen der Glückssuche“ (33) seien. In Epikurs Atomtheorie entdeckt E. eine „ganz zentrale Parallele zur heutigen Quantenphysik“ (40), allerdings „wäre [es] verfehlt, wollte man Epikur allein im Sinne der Quantenmechanik interpretieren“ (41). Es folgen einige Ausführungen zur Erkenntnistheorie (mit Anmerkungen zum Prolepsisbegriff), und ein längerer Teil über die Ethik. Hier zieht E. Konsequenzen aus der Ontologie und Erkenntnistheorie für die Lebensführung. Immer wieder bedient er sich dabei Parallelen zur modernen Wissenschaft, wenn er z. B. meint, die Seele sei „für Epikur – ganz in Übereinstimmung mit vielen modernen Philosophen